

## **Rezension zu: Ulrike Herrmann, Das Ende des Kapitalismus. Warum Wachstum und Klimaschutz nicht vereinbar sind – und wie wir in Zukunft leben werden. KiWi 2022**

Groß war die Spannung und Vorfreude auf das Buch von UH, da die gedankenreiche, eloquente Journalistin es mit der vom Rezensenten voll geteilten Zentralthese, dass Wachstum und Klimaschutz nicht vereinbar und eine knallharte Mengenrationierung angesagt sei, es auch dank intensiver Werbung des Verlages und häufiger Medienpräsenz auf Platz 1 der Spiegel-Beststellerliste geschafft Kapitalismus nicht vereinbar hat. In der Einleitung wird hervorgehoben, dass Klimaschutz und Kapitalismus unvereinbar seien, da er auf ständiges Wachstum angewiesen sei und grünes Wachstum eine Illusion sei, weil der Ökostrom nicht ausreicht. Zum geordneten Rückbau biete sich die britische Kriegswirtschaft als gut funktionierende Planwirtschaft ab 1939 an. Das sind kernige Thesen. Na, dann mal los. Im ersten Teil zum Aufstieg des Kapitals tritt bis Seite 84 jedoch erst einmal die Historikerin auf den Plan, die den Aufstieg des Kapitalismus aus ihrer Sicht erklärt. Zwar wird die von ihr bereits anderswo erzählte Entwicklung etwas auf das Thema zugeschnitten (der fossile Kapitalismus), doch man fragt sich doch, ob hier nicht eine ausbremsende Doublette vorliegt, die viele Seiten frisst. Das Kapitel zur Frage, warum der Kapitalismus zwangsläufig wachsen muss, ist recht kurz: Ohne Kredite – nicht die Zinsen seien das Problem – keine kapitalistische Produktion, deren Rückzahlung Wachstum erfordert.<sup>1</sup> Das wäre eine Diskussion wert; hier nur der Hinweis, dass Schumpeter, der beste Kritiker der Neoklassik (S. 329), in seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ einen solchen dynamisch-nicht-wachsenden Kapitalismus vorstellte. Einige Ausführungen wirken übers Knie gebrochen, so wenn Herrmann etwa bemerkt, ökologische Landwirtschaft und Wiederaufforstung schaffen zwar Arbeitsplätze, aber mangels „kapitalistischem Mehrwert“ würde die Wirtschaft dennoch (BIP-rechnerisch) schrumpfen.

Dem BIP werden knapp zwei Seiten gewidmet (S. 95–96). Zwar habe es seine Macken, eigne sich aber doch als Maßzahl für Wachstum und im Kontext der Klimafrage. Das ist eben die Frage. Im Unterschied zum Wachstum eines Baumes ist das BIP an sich und insbesondere im Kontext der Klimafrage wenig hilfreich, da es zu abstrakten unfruchtbaren Diskussionen (grünes, qualitatives Wachstum usw.) führt. Im BIP wird Preis x Menge zusammen gewürfelt, was eigentlich nicht addierbar ist (Friseurin, Automechaniker, Pflegetätigkeit), zumindest wenig aussagekräftig im Klimakontext ist. Rechnet man die defensiven Ausgaben raus (Militär, Autounfall) sinkt es, rechnet man unbezahlte Haus- und Sorgearbeit rein, explodiert es. Entscheidend ist die Frage: Wie viele Emissionen und welchen Ressourcenverbrauch an Metallen usw. können

---

<sup>1</sup> Treffende Begründungen zum Wachstumszwang bietet z. B. Becker, M., Klima, Chaos, Kapital. PapyRossa, 2021. Zur Frage, ob es eine stationäre oder schrumpfende Marktwirtschaft geben kann, siehe das Monumentalwerk von Onken, W., Marktwirtschaft ohne Kapitalismus. oekom, 2022.

wir uns im Weltmaßstab gerechterweise (noch) leisten? Konkrete Materialbilanzen sind hier gefragt, auf deren Bedeutung erst in Kapitel 15 kurзорisch hingewiesen wird. Doch Halt. Kapitel 8 geht genau auf den Preis des Wohlstands und die Zerstörung der Welt ein. In dem Kapitel werden wesentliche Anzeichen der Zerstörung inklusive Kippunkte aufgeführt, allerdings auch unnötige Seitenpfade betreten (der überflutete Kölner Dom im „Spiegel“), und etwas verwirrende Botschaften angeführt (keine Angst vor dem Meeresspiegelanstieg vs. Wenige Kippunkte reichen, um in ein völlig anderes Klima zu katapultieren). Die Schwäche des kurzen Kapitels besteht darin, dass die Autorin nicht sagt, was konkret daraus folgt und keine Hausnummern nennt, etwa, wie viel Restbudget Deutschland, Europa und der Rest der Welt denn nun haben, um daraus den für notwendig erachteten Reformpfad abzuleiten. Für ihren doch recht rabiaten britischen Kriegswirtschaftsvorschlag hätte sie – mittlerweile offizielle – Schützenhilfe einbringen können. Hier nur ein Beispiel von der Website des Umweltbundesamtes: „Klimaverträglich wäre ein weltweiter Pro-Kopf-Ausstoß von unter 1 Tonne CO<sub>2</sub> ...Für den Treibhausgasausstoß pro Person in Deutschland ist eine Minderung in Höhe von rund 95 Prozent gegenüber dem heutigen Stand notwendig.“<sup>2</sup> Bei Herrmann wird anstelle hilfreicher Fachliteratur z. B. auf den jüngsten IPCC-Bericht verwiesen, indem (später auch zu E-Autos, S. 166) aus Maja Göpels Einladung oder aus H.-W. Sinns Buch von 2008 Belege zum IPCC angeführt werden. Zwar kann man nicht verlangen, dass sich die Journalistin und ihre „Korrekturleser“ (S. 263) durch Tausende von Seiten lesen, aber die Berichte haben eine Suchfunktion und es gibt Zusammenfassungen. Erst auf Seite 213 wird eine Hausnummer genannt: „Fast 75 % der Materialien müssten also eingespart werden“ (S. 213), „sämtliche Flughäfen wären zu schließen“ (S. 210). Später muss die „Wirtschaftsleistung“ um mindestens 30 % schrumpfen (S. 258). Doch man müsse nicht befürchten, wieder in Höhlen zu leben, denn Wachstumskritiker haben gezeigt, dass klimaneutrales Leben auch schön sein kann. Der Leser wird in ein Wechselbad der Gefühle getaucht, wenn es an späteren Stellen z. B. heißt: „Nur Verzicht sichert das Überleben – wie im Krieg“ (S. 228).

Teil 2 versucht auf rund 70 Seiten recht trocken und mit vielen Details zu belegen, dass selbst in nicht allzu naher Zukunft der Umschwung auf „regenerative“ Energien und Ökostrom auf heutigem oder noch höherem Niveau unmöglich ist. Der Rezensent stimmt der Verfasserin hier intuitiv absolut zu, maßt sich aber nicht an zu behaupten, die vielen ins Spiel kommenden technischen Details kompetent beurteilen zu können. Dem Leser, der sich durch das Dickicht der Einzelaspekte durchblättert, wird es ähnlich gehen. Einerseits ist es verdienstvoll, dass die Autorin den Zweckoptimismus der von finanziellen Zuwendungen des Staates abhängigen Forschungsinstituten und drittmittelorientierten (Klima-)Wissenschaftlern kritisiert. Sie dekliniert den Schrumpfungsimperativ trefflich mit vielen Sektoren durch und hat mit ihrer Kritik an Atomkraft, Abscheidungstechnologien und den Problemen der Speicherung bei den Rege-

---

<sup>2</sup><https://www.umweltbundesamt.de/service/uba-fragen/wie-hoch-sind-die-treibhausgasemissionen-pro-person>

nerativen völlig recht, was auch in selten beachteter Fachliteratur belegt wird.<sup>3</sup> Andererseits mag die Reaktion der Leserin sein: Das ist mir zu kompliziert. Weniger wäre wahrscheinlich mehr gewesen, etwa der Hinweis darauf, dass die Umstellung des einen Stahlwerks von Thyssen-Krupp in Duisburg schon bei Umstellung auf Grünstrom über 3000 riesige Windräder benötigen würde. Ein Problem ihrer Darstellung besteht darin, dass Kostenaspekte, Material- und Flächenintensitätsaspekte, politische Durchsetzungs- und Akzeptanzaspekte und technische objektive, absolute Grenzen und apodiktische Aussagen („Deutschland kann nur dann klimaneutral werden, wenn es seinen Ökostrom zu Hause produziert“, S. 145) durcheinandergewürfelt werden. (Der schillernde Begriff „Klimaneutralität“ wird übrigens im Buch nicht definiert und hinsichtlich seiner umherschwirrenden Bedeutungsvielfalt problematisiert.) Die Autorin ist sich ihrer Urteile sicher, obwohl sie später anerkennt, dass es keine genauen Prognosen geben kann, „denn die Zukunft kennt keiner“ (S. 153) und die üblichen Szenarien seien nicht falsifizierbar.

Auch dürften einige Aussagenkombinationen irritieren. Es wird eine Quelle zu Kerosineinsparpotentialen von etwas 90 % angeführt und fortgefahrene: „Das ist beachtlich, aber nicht genug. Die Menschheit muss auf Nettonull kommen“ (S. 171). Aus vorherigen Kapiteln folgte dies keineswegs zwangsläufig und im Text verstreute radikale Allgemeinaussagen geben nicht an, ob dies morgen oder 2030 oder 2040 der Fall sein muss. Auf Seite 190 rückt sie mit der entscheidenden Aussage heraus: Wenn wir den Klimakollaps aufhalten wollen, müssen wir sofort schrumpfen, das geht nur mit den vorhandenen Techniken, wir können nicht auf grünen Wasserstoff usw. in frühestens 10 Jahren warten. Sie hat völlig recht, nur hätte man dann nicht Teil 2 mit der Langfristanalyse deutlich kürzer halten können?

In Teil 3 ab Seite 203 geht es ans grüne Schrumpfen. Ihr ist zuzustimmen, dass (zumindest breite) Teile der Degrowth-Bewegung in voluntaristischer Einstellung den System- und „Wachstumszwang“ ausblenden, keinen konkreten Transformationspfad parat haben und bei einer radikalen Abbremsung Chaos und Massenarbeitslosigkeit drohe. Kapitel 17 über das Versagen der Ökonomen ist selbst für einen der wenigen heterodoxen Ökonomen im Wissenschaftsbetrieb und selbst für ein populär angelegtes Buch zu schablonenhaft durch die Kontrastierung von Keynesianern und Neoklassikern als realexistierenden Kombattantenlagern. Zwar sind die meisten Ökonomen ökomodernistisch eingestellt, aber es herrscht weder in Politik noch bei Klimaökonomen weiterhin mehrheitlich die Ansicht vor, alles über Steuern oder den Emissionshandel in einem Aufwasch „marktgläubig“ angehen zu wollen. Hier hätte durchaus eine kurze Kritik Emissionshandels erfolgen können, aber die Hinweise auf die Kröten und Seitenaspekte wie das Dienstwagenprivileg sind zu oberflächlich, so richtig auch die Hinweise auf Rebounds und verteilungspolitische Aspekte sind. Auch ist der Hinweis daneben, das Konzept zu CO<sub>2</sub>-Restbudgets stamme von den Wachstumsoptimisten – eher schon von Schellnhuber. Eine Restmenge für Deutschland beträgt laut SRU

---

<sup>3</sup> Siehe z.B. Alexander, S./Floyd, J. Das Ende der Kohlenstoff-Zivilisation. oekom, 2018.

mit 83 % Wahrscheinlichkeit bei 1,5 Grad als Maximalwert (ohne Unsicherheiten) noch 800 Mio. Tonnen, die im Februar 2023 aufgebraucht sein werden und nicht 2035, wie im Text ohne klare Angaben der Randbedingungen nahegelegt. Auch dass die Zertifikatpreise immer zu niedrig waren, liegt nicht am Instrument an sich, sondern an der politischen Großwetterlage. Bei der kritischen Frage des Grenzausgleichs wird im Buch lässig den deutschen Exporteuren der inländisch geltende CO<sub>2</sub>-Preis erlassen (S. 330).

Bevor wir in eine Kreislaufwirtschaft übergehen, müssen wir durch das Stahlbad der Schrumpfung. Als Vorbild dient die britische Kriegswirtschaft ab 1939, in der eine schnelle planwirtschaftlich gelenkte Umstellung der Produktion einschließlich Konsumverzicht gelang. Der Staat gab vor, was produziert wurde, aber die Unternehmen blieben im Privateigentum. Und es gab Lebensmittelmarken – gleiche Rationierung für alle anstelle von unsozialen Preissignalen, daher seien die Programme so beliebt gewesen. Auf vielen Seiten werden historische Details in Erinnerung gerufen (liberale Politiker besuchten Hitler auf seinem Berghof), aber wie die Planwirtschaft im Einzelnen ablief und wie man sie sich heute in der Umstellung vorstellen könnte, bleibt auf der Strecke. Immerhin legt sich die Autorin auf 1 Tonne pro Erdbevohner sofort fest (S. 249). Der flotte Lebensstil der Wohlhabenden wäre dahin. Und wie könnte im dichtbesiedelten Deutschland der Lebensstil aller überhaupt mit 1 Tonne funktionieren? Dieser Frage weicht Herrmann aus durch das Betreten von Nebenkriegsschauplätzen wie handelbaren CO<sub>2</sub>-Konten. Es hinge eben davon ab, wie effizient die Ökotechnik künftig sein werde. Sie ist sich aber sicher, „ein großer Teil der heutigen Wirtschaftsleistung könnte erhalten bleiben“ (S. 250), auch wenn Flüge, Neubauten und Autos (weitgehend) verschwänden. Zwar legt die Regierung fest, wie viele Arbeitskräfte und Rohstoffe jeder Betrieb zugewiesen bekommt, sie wendet sich aber gegen die Ökosozialisten wie Bruno Kern, die ein solches Rationierungsregime bisher als Einzige bisher unerhört schon seit Längerem vorschlagen haben.<sup>4</sup> Der gegen seinen Vorschlag gerichtete Punkt (S. 341), eine breitflächige Enteignungswelle rufe Widerstand hervor, ist vordergründig, da nicht nur das Verbot und drastische Einschränkungen von Flügen, Autos, Hausbau, Chemieindustrie usw. bei Herrmann für die Unternehmen auf praktische Enteignungen hinausläuft und bei ihr überhaupt die Eigentumsverhältnisse, aber auch z.B. Fragen staatlicher Finanzierung ohne wachstumsabhängige Steuereinnahmen keine Rolle spielen.

Zunächst müsse jedenfalls die Wirtschaft schrumpfen, um dann wieder expandieren zu können und technische Innovationen die Energieeffizienz von regenerativen Energien so erhöhen könnten, dass mit derselben Anzahl mehr Güter möglich würden (S. 255). Der von Herrmann öfters zitierte Niko Paech stellt in einem empfehlenswerten Artikel zu aussichtslosen Entkoppelungsversuchen die entscheidende Frage: „Bei konsequenter Vermeidung externer [ökologischer] Effekte verbliebe als ökonomischer

<sup>4</sup> Siehe bereits Randers, J./Gilding, P. „The one degree war plan“. Journal of Global Responsibility, 1 (2010), 170-188; siehe zu weiteren Vorschlägen nicht nur ökosozialistischer Notstandsplaner Peukert, H. Klimaneutralität jetzt! Metropolis, 2021 (Update 2022), insbesondere Kapitel 19.

Überschuss kaum mehr als das, was am Vorabend der ersten industriellen Revolution erzeugt werden konnte“,<sup>5</sup> man könne sich dann nur primäre Ressourcen wie im Zeitalter der entwickelten Agrar- und Handwerkerwirtschaft aneignen. Das wäre zu diskutieren.

Auf die bittere Medizin folgen im Buch die Bonbons eines gelingenden Lebens in der Post-Planungskriegswirtschaft mit Liebe, Freundschaft, Spiel, Sport, auch Smartphones usw. (Sex fehlt) in einer gar nicht unangenehmen Kreislaufwirtschaft, deren Grenzen in anderem Zusammenhang (begrenzte Recyclingmöglichkeiten) im Buch angekippt werden. Fazit: Der Kapitalismus wird untergehen und eine neue Wirtschaftsordnung entstehen. Das wars. Wie wir in Zukunft leben werden, so der Untertitel, wird so nur in recht kargen Umrissen erkennbar, obwohl es bereits detailliertere Entwürfe gibt, auf die leider nicht hingewiesen oder zurückgegriffen wird.<sup>6</sup>

Eine generelle Leerstelle ist das Buch in politökonomischer Hinsicht. Es wird generell über den Kapitalismus, das Wachstum, viele technische Details usw. geschrieben, aber Ross und Reiter, Macht- und Herrschaftsverhältnisse und Finanzierungsfragen, vorliegende konkrete Wirtschaftsstrukturen, die teils unzulänglichen und doch gigantischen Pläne z.B. der EU nur in oberflächlichen Fußnoten gestreift, eventuelle Bataillone für den Wandel nirgendwo benannt und völlig offen bleibt, auf welcher Ebene (national, europäisch, international) die vorläufige Kriegswirtschaft umgesetzt werden müsste, um nicht ihrerseits alsbald kläglich zu scheitern. „Alle Parteien wissen, dass sie sofort Stimmen verlieren würden, wenn sie Verzicht anmahnen ... Der Wandel kommt nie von oben, sondern immer von unten. Ein breites Umdenken ist jedoch nicht in Sicht“ (S. 258-259). Stimmt leider. Aber eine vom Staat (diesem Staat?) durchgezogene Plankriegswirtschaft mit zugeteilten Essensmarken hält sie für politisch umsetzbar, weil alle gleich viele Essensmarken zugeteilt bekommen? In gewissem Sinne ist das Buch bei aller Radikalität somit weitgehend unpolitisch. Man kann ihren Vorschlag der Kriegsplanwirtschaft, die auch der Rezensent leider für unabdingbar hält, für einen auf Breitenwirkung angelegten Clou halten. Er könnte aber auch dazu führen, angesichts der im Buch unausgegoren wirkenden Vorstellung bei interessierten Lesern zum – und sei es unbewussten – Gefühl führen: dann besser lieber nicht.

*DDr. Helge Peukert*

---

<sup>5</sup> Paech, N. „Wachstum?“. In Gentinetta, K./Paech, N. Wachstum? Westend 2022, 57ff., hier S. 78.

<sup>6</sup> Siehe als Programm für Deutschland z.B. Maxton, G. et al. Globaler Klimanotstand. KomplettMedia, 2020.